

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Die **Perlen 1 und 2** zeigen auf, wie mannigfaltig ausgeprägt das Experimentierfeld Schule nach wie vor ist. Die erste Perle war in der «Thurgauer Zeitung» vom 30. Mai 2012 unter dem Titel **«Kreuzlingen will Schuluniformen im nächsten Jahr probeweise einführen»** zu finden, Perle 2 stammt aus dem «Sonntag» vom 22. Juli 2012 und führte die Überschrift **«Kanton werkelt an den Schulen mit iPads»**.

- **Perle 1:** «Nun sollen sie also doch noch kommen: die Schuluniformen. [...] Bei der Einweihung des Primarschulhauses Schreiber – das wird im Laufe des nächsten Jahres passieren – soll die Bekleidung das erste Mal zu sehen sein. Das Schulhaus wird als Test mit einer einheitlichen Schulbekleidung ausgestattet. [...] Aufgrund der Reaktionen werde dann das weitere Vorgehen bestimmt. Sind diese positiv, wird der Versuch ausgeweitet. [...] Das Anziehen der Schuluniform geschehe aber immer auf freiwilliger Basis. [...] Studien hätten ergeben, dass es dank einheitlicher Kleidung sogar zu weniger Gewalt an Schulen komme. [...] Einheitlich werden nur die Oberteile sein: Sweatshirts, T-Shirts und Jacke. [...] Unten würden die Schüler einfach Bluejeans tragen. Bezahlen müssen die Kleider die Eltern, allerdings gibt es sie zu vergünstigten Preisen. [...] In Basel war ein 2006 gestarteter Pilotversuch zur Einführung von Schuluniformen gescheitert. Es war der erste seiner Art in der Schweiz. Die Schüler einer Weiterbildungsschule zeigten sich zu Beginn euphorisch, liessen ihre Uniformen aber immer häufiger im Schrank. [...] Der Pilotversuch wurde 2009 endgültig beendet.»

- **Perle 2:** «Die DBK will im Rahmen eines einjährigen Pilotprojekts im neuen Schuljahr alle Schüler von zwölf Klassen mit iPads ausrüsten. Die Geräte sollen ihnen und den Lehrpersonen rund um die Uhr zur Verfügung stehen, auch in der Freizeit. [...] Kosten des Projekts «myPad» inklusive Software: 230'000 Franken. [...] Politisch hat der Entscheid nur leise Reaktionen ausgelöst. [...] Welche Möglichkeiten bietet die digitale Schiefertafel im Unterricht? Wo liegen die Stolpersteine? Fragen wie diese sollen beantwortet werden.»

Kommentar: Über Sinn und Unsinn von Schuluniformen wurde schon ausreichend debattiert. Mit ihnen aber gerade Hoffnungen auf eine sinkende Gewaltbereitschaft der Schülerschaft zu verbinden, mutet angesichts immer wieder auftretender Gewaltexzesse an amerikanischen Highschools, wo Schuluniformen in aller Regel Pflicht sind, dann doch etwas überhöht an. Auch die iPad-Story weckt US-Assoziationen, schon alleine der Herkunft der Herstellerfirma wegen. Wirklich spannend aber ist die Geschichte

deshalb, weil diese neue Ausgabe von fast einer Viertelmillion Franken in einem Moment beschlossen wird, wo im gleichen Kanton Lektionskürzungen in den Fächern Deutsch, Werken, Musik und Bildnerisches Gestalten im Umfang von knapp 16 Millionen Franken vor der Umsetzung stehen (vgl. dazu den Artikel «Passepartout? Pas partout!» im vorliegenden Heft). Geben wir in diesem Zusammenhang dem Geschäftsführer des Solothurnischen Gewerbeverbandes das Wort: «Haben Sie schon einmal die Deutschkenntnisse eines durchschnittlichen Sek-E-Schülers gesehen?» Und: «Wie um Himmels willen sollen wir im Gewerbe künftig Handwerker erhalten, wenn sie schon in der Grundstufe nicht mehr lernen, mit Werkzeugen umzugehen?» Prioritäten eben...

Perle 3 präsentiert Auszüge aus einem bemerkenswerten Interview mit Josef Kraus, dem Vorsitzenden des Lehrerverbands und Leiter eines Gymnasiums bei Landshut, erschienen unter der Überschrift **«Wir erziehen eine unmündige Generation»** in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 12. Mai 2012:

- «Am schwierigsten sind zwei Gruppen von Eltern. Sie machen im Durchschnitt 20 Prozent der Elternschaft aus und kosten uns Lehrer 80 Prozent unserer Energie. Schwierig sind zum einen die Eltern, die sich aus der Erziehung völlig davonstehlen. Zum zweiten sind es Eltern, die masslos überziehen. Unter dem Motto «Nur das Beste für mein Kind» nehmen sie die Kinder so in Beschlag, dass sie mir wie gefesselt vorkommen. [...] Solche Eltern treten dann auch in Schulen auf, als wäre das eigene Kind der geborene Einserabiturient, und wenn der Weg nicht dorthin weist, dann ist die Schule schuld. [...] Eltern glauben, für ihr Kind immer erreichbar sein zu müssen. [...] Das Ergebnis ist das «Prinzessinnen-Syndrom»: verwöhnte, überbehütete Kinder. [...] Dafür ist der Trend zur 1,3-Kind-Familie massgeblich. Die elterliche Fürsorge und der elterliche Ehrgeiz konzentrieren sich auf das einzelne Kind. In der klassischen Familie mit zwei bis vier Kindern, wie wir sie früher hatten, verteilt sich das anders. [...] Eine Rolle spielt auch die bildungspolitische Propaganda, wonach ein Kind mindestens einen Bachelor haben muss. [...] Eine Rolle spielt auch eine bisweilen konfuse Erziehungswissenschaft und die ausufernde Ratgeberliteratur, die häufig das Problem erst schafft, als dessen Lösung sie sich ausgibt. Zwanzig Erziehungswissenschaftler haben manchmal 25 Meinungen. [...] Eltern tun alles, um ein Scheitern zu verhindern. Damit nehmen sie ihren Kindern die Chance zu lernen, wie sie mit Scheitern umgehen. Die Kinder erleben schon in der Grundschule, dass die Eltern sofort auf der Matte stehen, wenn in einer Probearbeit [...] einmal eine Drei droht. Kinder

erleben die Möglichkeit des Scheiterns nur virtuell und angstbesetzt, aber nicht in der Wirklichkeit. [...] Es wird eine unmündige Generation erzogen. [...] Biologisch beginnt die Pubertät immer früher, [...] gleichzeitig wird die psychische Entwicklung durch die Überbehütung der Eltern verlangsamt. [...] Immer mehr Eltern reagieren auf Misserfolge ihres Kindes mit narzisstischer Kränkung. [...] Sie gehen gegen Klassenzusammensetzungen vor oder gegen Disziplinarstrafen. Einmal hat ein Kollege eine Schülerin gebeten, ein Brotpapier aufzuheben [...]. Am nächsten Tag stand der Vater auf der Matte und beschwerte sich, dass wir seine Tochter als Putzfrau missbrauchen. [...] Die Folge ist die Helikopter-Elternschaft. Die Eltern kreisen wie Hubschrauber ständig über ihren Kindern, damit ja nichts schief läuft und sie sofort eingreifen können: die Eltern als schnelle Eingreiftruppe. Zugleich haben wir eine bedenkliche Verstaatlichung von Erziehung. Immer mehr Bereiche sollen von der Schule geleistet werden: Gesundheitserziehung, Umwelterziehung, Freizeiterziehung, Konsumerziehung, Medienerziehung. Damit ist die Schule überfordert.»

Kommentar: Auch nur ein pathologischer Nörgler (vgl. dazu den Artikel «Sokrates und die digitale Demenz» im vorliegenden Heft) oder doch eher ein präzise diagnostizierender Pädagoge? Entscheiden Sie selbst!

Die **Perlen 4, 5 und 6** fällen allesamt ein wenig erfreuliches Urteil über die Leistungsfähigkeit der heutigen Kinder, Jugendlichen und Maturanden, allerdings in durchaus verschiedenen Zusammenhängen. Perle 4 erschien unter dem Titel **«KV-Lehrlinge sprechen wie Anfänger»** in der «Neuen Luzerner Zeitung» vom 25. Mai 2012. Perle 5 namens **«Kinder fahren immer schlechter Velo»** stammt aus der «Zentralschweiz am Sonntag» vom 27. Mai 2012 und Perle 6 schliesslich bezieht sich auf ein «NZZ am Sonntag»-Interview mit ETH-Rektor Lino Guzzella vom 29. Juli 2012, überschrieben mit **«Das Niveau an den Schulen ist gesunken»**.

- **Perle 4:** «Die Fremdsprachenkenntnisse von vielen Schweizer KV-Lehrlingen sind miserabel. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung und des Kaufmännischen Verbandes Schweiz. [...] Untersucht wurden die Sprachkenntnisse am Ende der Ausbildung. Die Resultate sind ernüchternd: Mehr als die Hälfte der Lehrlinge in der Deutschschweiz kann englische Texte nur auf elementarem Niveau lesen. In der Westschweiz kommt ein Drittel im Englisch-Leseverständnis nicht einmal über das Anfängerniveau hinaus. [...] Noch schlechter als in Englisch schneiden die KV-Lehrlinge in der jeweils zweiten Landessprache ab. Zwei Drittel der Deutschschweizer kommen im Französisch nicht über eine elemen-

tare Sprachanwendung hinaus. In der Westschweiz ist fast die Hälfte der Schüler (46 Prozent) auf Anfängerniveau.»

- **Perle 5:** «Verkehrsinstruktoren sind besorgt. In der Schweiz werden Kinder und Jugendliche auf dem Velo immer mehr zum Sicherheitsrisiko. «Es gibt je länger, desto mehr Kinder, die motorische Defizite aufweisen», sagt der stellvertretende Leiter der Verkehrspolizei Nidwalden [...]. Mit ein Grund dafür ist, dass Eltern weniger mit ihren Kindern Velo fahren gehen. [...] Das bekommt auch die Schule zu spüren. Auf Ausflüge mit dem Velo wird zunehmend verzichtet.»

- **Perle 6:** «Wir sind eine Elite-Schule. Es geht bei uns primär um Leistung. Eine angenehme Stimmung ist erstrebenswert, aber im Gegensatz zu anderen Bildungsinstitutionen nicht das vorrangige Ziel. [...] Zum Beispiel gab es bei gewissen Gymnasien eine Tendenz hin zum Wohlfühlverein [...]. Schauen Sie mal die früheren Leitbilder einiger Gymnasien an. Auf den ersten Seiten steht sinngemäss, dass man für eine angenehme Atmosphäre sorgen will oder für ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und so weiter. Und dann am Schluss steht noch in einem kleinen Absatz, man wolle übrigens auch den Leistungskatalog der Bildungsdirektion erfüllen. Dieses Ungleichgewicht finde ich nicht gut. [...] Zuerst müsste stehen: «Wir wollen an dieser Schule hervorragende Ausbildung und Leistung erbringen.» Allmählich setzt sich dieser Gedanke durch. Hoffentlich. Die Schweiz lebt davon, dass sie ein innovatives Land ist. [...] Also müssen wir Leistungen erbringen. Nur so können wir unseren Wohlstand wahren. Die Gymnasien müssen sich daher auch als Eliteschulen verstehen. [...] Man hat vor einigen Jahren einen Fehler gemacht, als man in den Gymnasien die sogenannten strengen Fächer wie Mathematik, Physik, aber auch Sprachen abgewertet hat. Das Niveau ist gesunken. [...] Wie kann man nur auf die Idee kommen, ein Land müsse einen bestimmten Prozentsatz an Maturitätsschülern hervorbringen? Ich sage Ihnen, was wir als Land garantieren müssen: Wir müssen garantieren, dass ein Maturand klar definierte intellektuelle Fähigkeiten hat. [...] Die Leute müssen richtig lesen, schreiben und sprechen können. Das gilt auch für Naturwissenschaftler und Ingenieure.»

Kommentar: Die äusserst unterschiedlichen Perlen zeigen eines sehr genau: Die Diskussion darüber, welche Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten man zu welchen Zeitpunkten seiner Biographie erworben haben sollte, ist omnipräsent. Und das ist grundsätzlich auch gut so. Ein Wohlstandsparadies wie die Schweiz kann es sich nicht leisten, blind darauf zu vertrauen, die vergleichsweise idyllische

Situation sei per se für alle Zeiten gottgegeben, erst recht nicht in einer immer stärker globalisierten Welt. Darum muss die Leistungsdebatte regelmässig neu geführt werden, Provokationen inklusive. Dass ein Vertreter einer Institution wie der ETH, die tatsächlich weltweit aus den besten Studierenden auswählen kann, in dieser Manier argumentiert, ist daher durchaus nachvollziehbar. Allerdings wurde im Verlauf des Gesprächs auch deutlich, dass Herr Guzzella für bestehende Schwierigkeiten der Volksschule keine Lösung bereithält: Nachdem er nämlich vehement betont hatte, es sei nicht Aufgabe der Volksschule, immer mehr Erziehungsaufgaben zu übernehmen, wusste er auf die Nachfrage, was denn mit Schülerinnen Schülern, deren Eltern ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommen, geschehen müsse, nur folgendes zu entgegnen: «Jetzt sind wir zu weit weg von meinem Kompetenzbereich.»

Die **Perlen 7 bis 9** dokumentieren einen Paradigmenwechsel: Nachdem die Medien Jahre lang über Lehrstellenmangel berichtet hatten, besteht aktuell offenbar ein stetig zunehmender Lehrlingsmangel. Dieses Thema wurde in der «Schweizerischen Gewerbezeitung» vom 25. Mai 2012 unter dem Titel **«Was tun gegen den Lehrlingsmangel?»** (Perle 7) ebenso aufgenommen wie im Artikel **«14'000 Lehrstellen nicht besetzt»** (Perle 8) aus dem «Sonntag» vom 10. Juni 2012 sowie im «Oltner Tagblatt» vom 24. Juli 2012: **«Harter Kampf um die besten Schüler»** (Perle 9).

- **Perle 7:** «Erstmals seit Beginn der Zahlenerhebung 2003 überstieg 2011 das Angebot die Nachfrage. Je nach Quelle blieben 5000 bis 10'000 Lehrstellen (von rund 80'000) unbesetzt. 2012 präsentiert sich die Lage praktisch unverändert. [...] Gleichzeitig verlangt die boomende Wirtschaft mehr Nachwuchs. [...] Massgeblich beteiligt an der Entwicklung sind zweifellos die Gymnasien. Sie haben in den letzten Jahren ihre Kapazitäten ständig ausgebaut, um den massiv gestiegenen Schülerjahrgängen Rechnung zu tragen. [...] Jetzt, wo die Zahl der Schulabgänger zurückgeht, werden die Kapazitäten aber nicht zurückgefahren. Der demografisch bedingte Rückgang der Anzahl Jugendlicher geht also voll zulasten der Lehrbetriebe. Im Jahr 2020, so prognostiziert das Bundesamt für Statistik, werden gegen 6000 Jugendliche weniger eine Berufslehre beginnen als im Spitzenjahr 2009 – ein Rückgang um 8 Prozent. Aber es werden gleich viele Schüler wie heute ins Gymnasium eintreten. Das wird die Maturitätsquote [...] in die Höhe treiben und den Lehrlingsmangel vor allem in den anspruchsvollen technischen Berufen verschärfen. [...] Die Problematik wird dadurch verschärft, dass das bestehende Lehrstellenangebot in verschiedenen Berufsbereichen nicht der Nachfrage entspricht (etwa bei KV oder den Gesundheits- und Pflegeberufen). So werden junge RAV-Klienten «gezüchtet». Doch es gibt eine beträchtliche Anzahl Jugendliche, die keine Lehrstelle erhalten, weil ihre schulischen Leistungen für eine anspruchsvolle Lehre ungenügend sind.»



• **Perle 8:** «Zurzeit bieten die Schweizer Betriebe noch über 14'000 Lehrstellen an. [...] Damit zeichnet sich schon jetzt ein Lehrstellenüberschuss ab, denn viele Schulabgänger haben längst einen Ausbildungsplatz gefunden. [...] Das bringt die Unternehmen in Zugzwang. Firmen werben heute aktiv um die besten Jugendlichen [...]. Und sie versuchen, so früh wie möglich einen Vertrag abzuschliessen, teilweise ein Jahr im Voraus. [...] «Das ist ein grosses Problem», sagt Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes. Damit steige auch der Druck auf die Schüler, die noch keine Lehre haben, obwohl sie eigentlich noch genügend Zeit hätten. «Sie bekommen Angst und nehmen vielleicht das erstbeste Angebot an.» Doch nicht nur Firmen machen sich die Besten abspenstig. Unternehmen beklagen, dass viele gute Schüler lieber an die Kantonsschule gehen. Dazu würden auch die Eltern beitragen, sagt Bigler. Dass eine Berufslehre mit anschliessender Fachhochschule bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bieten könne als ein Uniabschluss, sei noch nicht bis zu den Eltern durchgedrungen. [...] Weil nicht genügend Lehrlinge gefunden werden, kommen Jugendliche aus dem Ausland, um eine Lehre zu beginnen. Das ist vor allem in den Grenzgebieten zu Frankreich und Italien der Fall. [...] Was wie ein Schlaraffenland für Suchende aussieht, hat aber seine Tücken. Obwohl 2011 bis Lehrbeginn im Herbst rund 6500 Plätze unbesetzt blieben, musste mehr als jeder zehnte Schulabgänger ein Brückenangebot annehmen. [...] Probleme bei der Suche haben Jugendliche, die schulisch hinterher hinken oder sich nicht von ihrem Traumberuf lösen, obwohl sie nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringen.»

• **Perle 9:** «Die neue Sek P versorgt die Kantonsschule mit reichlich Schülern, während die berufliche Bildung Zweite macht.» Das sagte Ernst Hürlimann, der abtretende Leiter des Berufsbildungszentrums Solothurn-Grenchen [...]. Anlass dafür ist die hohe Übertrittsquote in die Sek P (Progymnasium). Im letzten Jahr schafften 25 Prozent der Sechstklässler den Übertritt ins Progymnasium [...]. In diesem Jahr sind es 23 Prozent. Das aber ist, gemessen an den politischen Vorgaben, die sich in den Ergebnissen der kantonsweit einheitlichen Übertrittsprüfung spiegeln, zu hoch. Lediglich 18 Prozent hätten gemäss dieser Prüfung den Eintritt ins Progymnasium geschafft. [...] Aufgrund der hohen Quote in der Sek P fehlt der Sek E ein Teil der sehr guten Schüler. Die Sek E aber ist es, die eine Grundlage für die anspruchsvollen Berufsausbildungen samt Fach- und Berufsmaturität legt. Kommt hinzu, dass – wiederum gemessen am Plansoll – zu wenige Schüler die Sek B (Basisanforderungen) besuchen. 41 Prozent aller Sechstklässler müssten es gemäss der kantonalen Prüfung sein, tatsächlich werden 34 Prozent im August in die Sek B eintreten.

Das aber bedeutet: In der Sek E versammeln sich zu viele Jugendliche mit einem eher schwächeren Profil. Der Hintergrund für solche Abweichungen: Im Übertrittsverfahren spielen neben der kantonalen Prüfung die Noten des zweiten Zeugnisses der 5. Klasse und des ersten Zeugnisses der 6. Klasse eine wichtige Rolle. Und zudem haben die Lehrpersonen bei jenen Schülern, die auf der Kippe stehen, ein Wörtchen mitzureden. Tendenziell fallen die Erfahrungsnoten besser aus als die Prüfung, und bei den «Zweifelsfällen» geht die Empfehlung häufig in Richtung der Abteilung mit den schulisch höheren Anforderungen.»

Kommentar: In allen drei Perlen wird der Schwarze Peter mindestens teilweise den (Pro-)Gymnasien zugeschoben. Kombiniert man diese Stossrichtung mit den Aussagen von ETH-Rektor Guzzella in Perle 6, könnte man meinen, Elite-Hochschulen, Berufsbildungsinstitutionen und Gewerbeverbände kämen einhellig zur gleichen Schlussfolgerung: Weniger Gymnasiasten und eine konsequent tiefe Maturitätsquote würden zu einem höheren Niveau sowohl der Studierenden als auch der Lehrlingsausbildung führen. Doch ist das wirklich der Weisheit letzter (und einziger) Schluss? Natürlich wird immer wieder betont, das hierarchische Denken zwischen Sek P und Sek E sei verkehrt, weil sich die Sek E ebenfalls an sehr gute Schüler richte, aber eben an solche, die eine Berufsausbildung der Matura vorziehen würden. Nur: Welche(r) sehr gute Schüler(in) weiss denn im Alter von 13 Jahren schon mit Sicherheit, ob er respektive sie drei Jahre später nicht doch das Gymnasium besuchen möchte? Und, aller Durchlässigkeit zum Trotz, die Sek P bleibt nun einmal jene Stufe, die explizit auf eine gymnasiale Matura vorbereiten soll und will. Kann man es Schülerinnen und Schülern denn «vorwerfen», sich den Fünfer (Matura) und das Weggli (oft einfachere Lehrstellensuche als Sek-P-Absolvierende) offenhalten wollen? Vielleicht sind das ja bereits Indizien für jene klar definierten intellektuellen Fähigkeiten, die sich Herr Guzzella in Perle 6 ausmalt.

Perle 10 warnt uns Lehrpersonen vor neuen Gefahren im Berufsalltag: «**Lehrer werden zu Zielscheiben im Internet**» aus dem «Tages-Anzeiger» vom 08. Juni 2012:

• «Robert Kraus (Name geändert) unterrichtet seit mehreren Jahren an einer Zürcher Schule. Seit einigen Wochen stellt der erfahrene Lehrer fest, dass er von seinen Schülern vermehrt provoziert wird. Die Jugendlichen stören den Unterricht und machen respektlose Bemerkungen. [...] Neuerdings wird er im Schulhaus auch von ihm fremden Jugendlichen angesprochen. [...] Robert Kraus begann im Internet zu recherchieren, ob da «Dinge» über ihn kursie-

ren, von denen er nichts weiss. Und er wurde fündig. Auf Facebook gibt es unter seinem Namen ein ihm unbekanntes Profil. [...] Robert Kraus ist beunruhigt. Seit gut einem Jahr haben zahlreiche Schülerinnen und Schüler Smartphones, und was man damit in der Schule machen kann, hat er auf Youtube gesehen. Da sind im Geheimen gedrehte Filmchen aus dem Unterricht zu sehen – nicht aus der Schweiz, aber aus den USA, aus Brasilien oder Deutschland. «Lehrer schlägt Schüler», «Schüler verarscht Lehrer», «Lehrerin rastet aus». Für Robert Kraus wäre es ein Albtraum, sich so im Internet wiederzufinden. Darum ist für ihn klar: Intelligente Handys sollten in der Schule verboten werden. [...] Thomas Stierli, Spezialist für Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich, ist nicht mit Kraus einverstanden, was ein Handy-Verbot angeht. [...] In den Weiterbildungskursen an der Pädagogischen Hochschule empfiehlt er den Lehrpersonen, ein Facebook-Profil anzulegen und sich dann von Zeit zu Zeit einzuloggen. Weiter sei es auch gut, wenn man seinen Namen hie und da google. [...] Und wie soll sich Robert Kraus verhalten, der von sich ein gefälschtes Facebook-Profil gefunden hat? Auf jeden Fall müsse er dies bei Facebook melden, sagt Stierli. Im besten Fall werde der Account gelöscht.»

Kommentar: Und noch eine hässliche Facette (oder eher: Face-book-ette) des digitalen Zeitalters. Schön überdies, dass das Vermögen, welches die Facebook-Garde um Zuckerberg & Co. mit ihrem Börsengang gemacht haben, deren Verbundenheit mit ihrer Kundschaft dermassen ausgeweitet hat, dass auf Anfrage ein gefälschtes Profil sogar gelöscht wird. Im besten Fall ...

Perle 11 schliesslich stellt unter Beweis, wie sich auf lust- und humorvolle Weise auch in der digitalen Ära an als überholt geltenden Bildungsinhalten festhalten lässt: **«Rettet das Komma!»,** erschienen in der «NZZ am Sonntag» vom 05. August 2012:

- «Noch nie wussten weniger Sprachteilnehmer Bescheid, wo ein Komma zu setzen ist und wo nicht. Das ist nicht nur ein Verlust an Verständlichkeit. Es ist ein zivilisatorischer Rückschritt. [...] Wozu Kommas? Sie quälen doch nur Menschen, welche nicht wissen, wohin mit ihnen; und jene, die sich über solche Unwissenheit ärgern. [...] Heute foutieren sich selbst Literaturwissenschaftler und Journalisten um Kommaregeln. [...] Der Niedergang der Komma-Kultur hat vermutlich erst begonnen. Je weiter sich die Alltagskommunikation ins Reich der Blogs und sozialen Netzwerke verlagert, desto liederlicher wird unser Umgang mit Rechtschreibung im Allgemeinen und den Kommaregeln im Besonderen; nicht aus Unvermögen, sondern aus der Absicht

heraus, auf Tasten einen ähnlichen Ton anzuschlagen wie früher am Telefon. Eine verschriftlichte Form von Mündlichkeit soll Familiarität erzeugen, und zu ihren Erkennungsmerkmalen gehören gewollte Fehler (wie beispielsweise auch die Marotte, alles klein zu schreiben): Sie stellen die Persönlichkeit des Verfassers demonstrativ über die Normen der Sprachhüter. [...] Noch ein paar Jährchen früher spielten sie [die Kommas] eine Schlüsselrolle in der Wissensvermittlung. Nachdem eigenbrötlerische Mönche ihre Weisheit jahrhundertlang als Herrschaftsmittel gehortet und in Form von unleserlichen Satzbandwürmern in ihren Büchern verschlossen hatten, begannen sie im 12. Jahrhundert, das Gebot der Nächstenliebe ernst zu nehmen und ihre Sätze mit Wortabständen und Satzzeichen zu gliedern. Damit öffneten sie ihr Wissen auch Laien, die sich lesend den Kommas entlangzuhangeln verstanden. [...] Der Umgang mit den Satzzeichen ist mittlerweile derart ästhetisiert, dass dessen Grundaufgabe vergessen geht: Kommas gliedern Sätze grammatikalisch und verbessern damit deren Verständlichkeit.»

Kommentar: Sie glauben, die Sinnhaftigkeit von Kommas lasse sich digital verbrämten Schülerinnen und Schülern nicht mehr vermitteln? Probieren Sie es doch mit dieser Aufgabe: *Tim liebt Sonja, aber als er längere Zeit im Ausland ist, verliebt sich Sonja in Mark und beabsichtigt diesen sogleich zu ehelichen. Tim seinerseits will um jeden Preis verhindern, dass Sonja Mark heiratet. Deshalb schreibt er ihr eine SMS (oder meinetwegen einen Eintrag an ihre Facebook-Pinnwand). Da Tim Kommas aber stets für vernachlässigbar gehalten hat, ist das Ganze äusserst delikat: «Heirate Mark nicht warten!» Wo gehört denn nun das vermaledeite Komma hin?*

Das finale Wort zu diesem Thema gebührt noch einmal dem Autor von Perle 11, der sinngemäss schreibt: Wer seine Kommas nach bestem Wissen und Gewissen setzt, fordert nicht einfach, dass die Welt ihn gefälligt zu verstehen habe. Sondern er hilft ihr auch dabei.